

Von wegen kleiner Taliban: Zwingli war Humanist und Lebemann

Zwingli war alles andere als «zwinglianisch». Reformationshistoriker Peter Opitz räumt in knappen 120 Seiten mit Vorurteilen über den Zürcher Reformator auf. Zwinglis Biografie macht Lust aufs Reformationsjubiläum.

Eine erfreuliche Lektüre. In zwei bis drei Stunden hat man diese knappe, 120seitige Darstellung von Zwinglis Leben und Denken gelesen, die Peter Opitz, der Leiter des Instituts für Reformationsgeschichte in Zürich, vor kurzem veröffentlicht hat. Und wenn man, fast zu schnell, auf der letzten Seite dieses schönen Buches mit den farbigen Abbildungen und den gut gewählten Zwingli-Zitaten zu Beginn jedes Kapitels angekommen ist, dann ist man gerüstet und bereit: bereit für die 500-Jahr-Reformationsfeiern, die nächstes Jahr in voller Wellenstärke auch bei uns anbränden werden.

Denn Peter Opitz hat in seine allgemeinverständlich und flüssig geschriebene Einführung auch einen Crashkurs eingebaut, bei dem man einige Vorurteile gegenüber Zwingli loswerden kann: Zwingli sei antihumanistisch und kulturfeindlich, langweilig und sinnfeindlich, rigide, gewaltbereit und ja, eigentlich so etwas wie ein kleiner Taliban *avant la lettre* gewesen.

Mit der Ruhe dessen, der die Texte und Quellen wirklich kennt, der als Historiker die politischen und geistesgeschichtlichen Kontexte der damaligen Zeit zu benennen weiss und als Theologe eine wache Aufmerksamkeit für das Eigenständige und Eindrückliche des Schweizer Reformators hat, räumt Opitz weg, was man neudeutsch als «Bullshit» (oder alteuropäisch als Vorurteile) bezeichnen muss. So ordnet er Zwingli in den Kontext des Renaissance-Humanismus ein, zeigt dessen Verbindungen zu Erasmus von Rotterdam und zu anderen Vertretern jener Bildungsbewegung auf, der es um eine Wiederentdeckung der Bibel und um eine Erneuerung des Christentums ging.

Er beschreibt Zwinglis Erfahrungen mit den Schrecken des Krieges und die daraus resultierende Ablehnung des Söldnerwesens. Im Kapitel über die Auseinandersetzungen mit den Täufern und in einer knappen Skizze der Kappeler Kriege werden Fehldeutungen weggeräumt: Man lernt einiges über die tragischen Hintergründe des Konflikts mit den Täufern, man erfährt, wie absurd die Vorstellung ist, Zwingli habe die Reformation mit Ge-

walt durchsetzen wollen. Wer meint, dass der Reformator ein kulturloser Banause gewesen sei, wird seine Freude an Musik und Bildung kennenlernen, wer ihn schliesslich als sinnfeindlichen Mann denkt, wird auf Zwinglis offen-ehrlichen Brief verwiesen, in dem er seine damalige Not mit dem Zölibat bekennt, sein Geständnis, in Einsiedeln eine Frau vermutlich geschwängert zu haben.

Dies alles beschreibt Opitz ohne falsche Apologetik, er beschreibt Zwingli als einen ehrlichen, selbstkritischen, willensstarken Menschen, der etwas Grosses entdeckt hatte und nun auch bereit war, mit seinem Leben, mit seiner Intelligenz und Kraft dafür einzustehen.

Die Gesamtperspektive des Buches ist die, dass Zwingli einen «reformierten Frömmigkeitstypus» geschaffen habe, der durch Nüchternheit und Menschlichkeit charakterisiert ist, der in unvoreingenommener Bibellektüre das «edle Angesicht Christi» wiederentdeckt hat und deshalb von der Würde des Menschen reden will, der durch einen argumentierenden Glauben und eine kraftvolle Sozialethik Eigenständigkeit gewonnen und deshalb grosse Strahlkraft in Europa und in die ganze Welt hinaus entwickelt hat.

Und so eilt man mit Opitz, der selbst diesem nüchternen Frömmigkeitstypus zuzuordnen ist, durch die Stationen von Zwinglis Leben, lernt die Hauptgedanken seiner Theologie kennen, erfährt einiges über den Aufbau neuer, wegweisender Institutionen (synodale Kirchen), über sorgfältige Bibelübersetzung und -auslegung – und denkt: Eigentlich schön, evangelisch-reformiert zu sein!

Niklaus Peter



Peter Opitz: *Ulrich Zwingli. Prophet, Ketzer und Pionier der Reformation.* Theologischer Verlag Zürich; Zürich 2015; 22.80 Franken.



Bücher
aus Religion, Theologie
und Kirche

Populäre Populärmusik

Kein ökumenischer Gottesdienst, kein Religionsunterricht und keine kirchliche Jugendarbeit ohne *rise up*; nun gibt's *rise up plus*. Die Neuauflage enthält sechzig neue Lieder. Rex/TVZ/Reinhardt; 312 Seiten; 16.80 Franken.

Rise up ist seit langem das bekannteste ökumenische Liederbuch für kirchliche Populärmusik im deutschen Sprachraum. Mehr als 250 Lieder zum Aufstehen und Mitsingen versammelt nun die erweiterte Neuauflage des ökumenischen Gesangbuchs *rise up plus*. Neu dazugekommen sind rund sechzig Lieder, darunter vor allem liturgische Gesänge, eher meditative Lieder, sowie Lobpreis- und Popsongs. Weggelassen wurden hingegen wenig gesungene Lieder. Freuen dürfen sich auch Chöre: Das kartonierte Buch ist neu ebenfalls mit Wiro-Bindung erhältlich, das lästige Umfalten und Glätten der Seiten entfällt. *su*

Wegweiser für weibliche Uni-Karrieren

Ist die Promotion der richtige Weg für mich? In *Du stellst meine Füsse auf weiten Raum* versammeln Martina Bär und Nadja Troi-Boeck vierundzwanzig biografische Texte von Theologinnen, die diesen Weg gegangen sind. Eine Orientierungshilfe in der persönlichen Entscheidungsfindung. Herder; 160 Seiten; 18.50 Franken.

Diss ja oder nein? Und wenn ja, unter welchen Arbeitsbedingungen? Promotion oder Familie oder beides? Und was kommt dann, nach der Diss? Dies die Fragen von Theologinnen, die mit einer Dissertation liebäugeln. Vierundzwanzig doktorierte Theologinnen dokumentieren in diesem schmalen Sammelband ihren je eigenen Weg. Hervorgegangen ist die Portrait-sammlung aus einem speziellen Frauenmentoringprogramm der Theologischen Fakultät der Uni Bern. In ihren Texten gewähren die Frauen einen Einblick in mögliche weibliche Forscherbiografien und Uni-Karrieren und ebnen so den Weg für Nachfolgerinnen. *su*

Die Fachbuch-Tipps werden in Zusammenarbeit mit der ökumenischen Buchhandlung Voirol in Bern ausgewählt. voirol-buch.ch.